



Abend =

Zeitung.

59.

Mittwoch, am 10. März 1841.

Dresden und Leipzig, in Kommission der Arnoldischen Buchhandlung.

Gedruckt in der Buchdruckerei des Verlags-Comptoirs in Grimma.

Verantw. Redacteur: C. G. Th. Winkler (Th. Sell).

### Der Verhaftsbefehl.

(Fortsetzung.)

Es war in der vierten Stunde des Morgens, als der alte Paul mit einem von Schlaf und Kummer entstellten Antlitz durch eine Tapentthüre in das Schlafgemach des Grafen trat. Die Scenen der vergangenen Nacht, das Schießen und Wirbeln der Trommeln, der klägliche Hülfesruf der Dorfglocken in der Umgegend und der Feuerschein der brennenden Mühle hatten die Bewohner des Schlosses wach erhalten, und von einer fürchterlichen Ahnung ergriffen, war der alte Paul in der Umgebung des Schlosses geblieben.

Der Graf erhob sich rasch von seinem Lehnstuhl, in welchem er die Nacht zugebracht hatte, und rief mit einer von tiefer Aufregung zeugenden Stimme: „Gerettet!“ —

„Vor der Hand, ja,“ erwiderte der alte Mann mit wehmüthiger Stimme. „Aber auf wie lange! Er ist im verborgenen unterirdischen Gange. Dort findet ihn kein Mensch, aber für längere Zeit ist dieß auch kein Aufenthalt für einen Menschen.“

„Führe ihn herauf zu mir, ich muß ihn sehen, und wenn es die letzte Stunde meines Lebens ist,“ sprach entschlossen der Graf. „Noch sind die Truppen nicht zurück, und die wenigen Schildwachen werden Dich nicht bemerken. Hier, nimm diese Bedientenlivree mit, und kehre schnell zurück. Ich fühle es, eine längere Ungewißheit bringt mich um.“

„Und die Komtesse?“ fragte besorgt der Verwalter.

„Ich werde sie vorbereiten, nur schnell,“ brängte der Graf und öffnete dem zögernden Verwalter die Thüre.

„Nun, so schütze uns Gott,“ seufzte Paul und ging.

Da ertönten aus der Ferne die Kommandoworte des Majors und seiner Offiziere, und in festen, taktmäßigen Schritten naheten sich die Truppen dem Schloßhofe, nicht wie gewöhnlich im Dorfe sich vertheilend, sondern unter den Fenstern des Schlosses in geschlossenen Reihen aufgestellt. Finster ritt der Major an ihrer Fronte herunter, gab in kurzem gemessenem Tone noch einige Befehle, und begab sich dann, von mehreren Offizieren und Latour begleitet, in das Schloß, während die Truppen in verschiedenen Abtheilungen den gräßlichen Park und alle Eingänge und Umgebungen desselben besetzten.

Der Graf stand mit sieberhafter ängstlicher Spannung am Fenster und richtete den starren Blick nach der Tapentthüre, durch welche Paul sich entfernt hatte, als dieser mit einem jungen mit Blut bedeckten Manne in Jägertracht mit wankenden Schritten hereintrat.

„Heinrich!“

„Vater!“

riefen Beide und sanken unter Thränen des Schmerzes und der Freude sich in die Arme, während die Sprache, durch das Uebermaaß der Empfindungen gehemmt, ihnen ihre Dienste versagte.

Plötzlich öffnete sich die Thüre des Gemachs und mit bleichen Wangen, hochwallendem Busen und mit thränen-gerötheten Augen stürzte Louise herein und mit dem Ausrufe: „O mein Heinrich,“ sank sie mit ertöschenden Blü-

cken in die Arme des Flüchtling, welcher, sich den Armen seines Vaters sanft entwindend, die kalten Lippen des geliebten Mädchens mit heißen Küffen bedeckte.

„Jetzt gilt's zu handeln,“ sprach der Graf, sich ermannend. „Louise, fasse Dich und begieb Dich auf Dein Zimmer, und Du, mein Sohn, folge unserm Paul, er wird Dich kurze Zeit verbergen. Aber schnell, jede Sekunde kann Dich tödten.“

„Ach, welch ein Wiedersehen!“ schluchzte Louise, preßte den Geliebten heftig an ihre Brust, und entwand sich dann weinend seinen Armen.

„Muth, Muth, Louise,“ tröstete der junge Mann mit einem klagenden Blick zum Himmel. „Nur zwei Tage noch Aufschub und ich bin gerettet.“

„Jetzt fort, mein theurer Herr,“ drängte der alte Paul, den jungen Grafen mit sich fort ziehend, während Louise schluchzend ihren Dheim umfangen hielt. —

Zwei Stunden später erschien der Major unangemeldet im Zimmer des Grafen, welcher mit Louisen beschäftigt war, um mehrere Schriften der im Kamin brennenden Flamme zu übergeben. Der Graf schien auf Alles gefaßt zu seyn, denn ohne durch den Eintritt des Majors nur irgend eine Aufregung zu verrathen, trat er demselben entgegen, während durch Louisen's ganzes Wesen ein Schauer zuckte, und sie sich mit gewaltsamer Anstrengung bemühte, den Gruß des Eintretenden zu erwidern.

„Mein Besuch in dieser frühen Morgenstunde,“ begann der Major in ernstem Tone, „wird Ihnen, Herr Graf, nach den Ereignissen der letzten Nacht wohl nicht unerwartet erscheinen, und darum würde mir eine schwere Pflicht sehr erleichtert,“ setzte er mit einer Verbeugung gegen Louisen hinzu, „so theuer mir stets der Anblick der Komtesse war, wenn ich jetzt nur wenige Augenblicke mit Ihnen, Herr Graf, allein seyn könnte.“

Louise fuhr erschrocken zusammen und sah mit einem bittenden Blicke auf ihren Dheim.

„Wir leben jetzt in einer Zeit, mein Herr,“ entgegnete mit einem wehmüthigen Sächeln der Graf, „wo unter den harten Schlägen des Schicksals das zarteste Gefühl erstickt oder verhärtet wird, indeß, da, wie es scheint, das Unglück, welches auf meinem Hause ruht, mir nur nach und nach den Schmerzensbecher reicht, um mich desto länger zu quälen, so sollen doch diejenigen, welche ihre Liebe zu mir mit dem Frieden ihres Herzens bezahlen müssen, nicht unnöthig geängstigt werden. Louise, begieb Dich auf Dein Zimmer,“ sprach zu ihr gewendet sanft der Graf, „sobald der Herr Major sich seines Auftrages entledigt, will ich Dir Alles mittheilen.“

Louise wollte sich entfernen, doch der Major, welcher

mit schmerzlicher Wehmuth während des Grafen Rede sie betrachtet, trat mit bescheidenem Ernste ihr in den Weg und ergriff ihre Hand. „Komtesse,“ sprach er mit bewegter Stimme. „Gott ist mein Zeuge, wie wehe es mir thut, hier in diesen mir so theueren Räumen auf einmal jene Scenen hervortreten zu sehen, welche das Glück und die Ruhe des Lebens vernichten. Aber gewiß,“ fuhr er mit lebhafterer Theilnahme fort, „stände es in meinen Kräften, kein Hauch des Schmerzes sollte Ihr Inneres trüben, — doch es ist zu spät. — Was sich mit meiner Ehre verträgt, werde ich wagen, um das Unheilvolle, was den Bewohnern dieses Schlosses droht, zu mildern, denn ich fühle es nur zu tief, daß Ihr Schmerz die Ruhe meines Inneren tödtet.“ —

Louise vermochte nicht zu sprechen, doch schien die Theilnahme des Majors wohlthuend auf ihr Inneres zu wirken, und mit einem dankenden Blick gegen den jungen, tiefbewegten Krieger verließ sie das Gemach.

„Nun zur Sache,“ sprach mit kalter Ruhe der Graf, welcher ohne äußeren Eindruck die Erklärungen des Majors gegen seine Richte vernommen.

„Herr Graf,“ entgegnete ernst der Major. „Im Namen des Königs, Sie sind mein Gefangener.“

„Ich habe so etwas erwartet,“ rief spöttisch der Graf. „Das Warum werde ich vermuthlich durch Ihre Mittheilung erfahren.“

„Einer jener Hochverräther, welchen der gestern bekannt gemachte Verhaftsbefehl näher bezeichnet, und der seit mehreren Wochen den Nachforschungen und Verfolgungen der Regierung entgangen ist, indem seine Ankunft in hiesigem Lande derselben bekannt wurde, als er kaum dasselbe betreten, wurde diese Nacht in jener Mühle, welche später seine Flucht brennend beleuchtete, von unsern Gensd'armen entdeckt; aber er flüchtete sich und gelangte gegen Morgen in dieses Schloß. Diese Flucht kostet fünf meiner Leute und feinem eigenen Gefährten das Leben, und Sie können leicht erwägen, daß dieß nicht geeignet ist, das Loos jenes Aufwieglers sowohl, als aller Derer zu mildern, welche mit ihm in näherer Verbindung stehen und den Warnungen und Befehlen der Regierung trosteten.“

„Wenn jener Unglückliche in mein Schloß flüchtete,“ entgegnete der Graf heftig, „was hat dieß mit meiner Person zu schaffen?“ —

„Insofern nur so viel,“ bemerkte der Major gereizt, indem ihn der Ton des Grafen verlegte, „daß Sie so wie er Ihres Lebens verlustig sind, indem Sie von seiner Ankunft wußten und ihn zu verbergen suchten.“

„Und wenn er sich bereits schon außer dem Bereich

Ihrer Macht befände," entgegnete der Graf, mit Mühe die Bewegungen seines Innern unterdrückend.

„Dies ist nun nicht gut mehr möglich," bemerkte ernst der Major; „denn er sowohl als Ihr Verwalter befinden sich bereits in meinen Händen.“

„O mein Gott!" seufzte der Graf, und wankte nach seinem Lehnsessel, auf welchem er kraftlos niedersank.

Voll Theilnahme sah der Major auf das kummervolle Antlitz des alten Mannes, welcher die starren Blicke auf den Fußboden des Zimmers heftete, und in dem die mühsam errungene Kraft vernichtet war.

„Und was ist nun sein Loos?" fragte er nach einer kurzen Pause, tief Athem schöpfend.

Der Major trat schweigend zum Fenster und deutete auf einen Korporal, welcher mit sechs Mann am Eingange des Parks hielt.

„Dies ist die Exekutionsmannschaft," sprach er, „und durch eine gestern empfangene Depesche wurde mir der geschärfte Befehl wiederholt, den Hochverräther, sobald er in unserer Gewalt sey, auf der Stelle erschießen zu lassen, während Sie sowohl als Ihr Verwalter bis auf weiteren Befehl in Ihrem Schlosse in enger Haft bleiben.“

„Es ist mein Sohn!" stöhnte der Graf erschüttert, und wiederholte mit brechender Stimme: „mein einziger Sohn!" —

„Ich weiß es," entgegnete der Major gerührt, „und darum komme ich, Ihnen, was in meiner Macht steht, zur Erleichterung Ihres Schmerzes zu gewähren. Versprechen Sie mir auf Ihr Ehrenwort mit Ihrem Leben, jeden Versuch zur Flucht zu verhindern und für seinen Kopf zu bürgen, so will ich, wenn ich auch strafbar bin, es bewilligen, daß er mit Ihnen hier in diesem Zimmer seine Gefangenschaft theilt, bis zur Entscheidung. Dies ist Alles, was ich zu thun im Stande bin.“

„Bei meiner Ehre," rief der Graf bethauernd, „ich haste für ihn und mich! — Ach," seufzte er: „ich hätte nie geahnt, meinen Feinden noch danken zu müssen.“ —

„Wollte Gott, Herr Graf, ich könnte thätiger beweisen, daß ich Ihr Freund bin," entgegnete wehmüthig der Major.

„Und wie lange darf mein Sohn in meiner Nähe bleiben?" fragte mit ängstlicher Hast der Graf.

Der Major sann einen Augenblick nach, dann wendete er sich an den Fragenden und entgegnete bedeutungsvoll: „Wenn mich nichts Unerwartetes zwingt, bis morgen.“ —

Er verließ rasch das Zimmer, vor dessen Thüre bereits zwei Grenadiere Platz genommen, und begab sich

in sein Gemach, wo der junge Graf und Paul, von Soldaten umringt, mit finsternem Schweigen ihrem Urtheile entgegen sahen.

„Graf Dornburg oder Benson, wie man Euch nennt," redete er den jungen Grafen an: „aus Rücksicht für Euren alten tiefgebeugten Vater erlaube ich Euch und dem Verwalter, in seinem Zimmer mit ihm Eure Haft zu theilen; er hat für Euch sein Ehrenwort verpfändet, darum bedenkt, der geringste Versuch zur Flucht kostet ihm wie Euch das Leben.“

„So ist mein Vater ebenfalls Gefangener?" fragte der junge Graf in heftiger Aufwallung.

„Er theilt mit Euch ein gleiches Schicksal," sprach der Major in dumpfem Tone.

„Mein armer Vater — und Louise!" seufzte er tief aufathmend und ging mit Paul von den Soldaten begleitet nach dem Zimmer seines Vaters, während auf einen Wink des Majors die Exekutionsmannschaft ihre Stellung verließ.

(Fortsetzung folgt.)

### Raphael über Schönheit.

In einem alten Manuskripte des 16. Jahrhunderts, das in Ravenna sich befindet und vielleicht bald im Drucke erscheint, kommt folgende Stelle vor:

„Kardinal B. fragte einst den berühmten Raphael von Urbino: — Was ist Schönheit?"

Raphael antwortete: — Manchmal ist es mir gelungen, sie darzustellen, aber offen gestehe ich, daß ich nicht weiß, was sie ist.

Er arbeitete in diesem Augenblicke an dem Kopfe des Papstes Urban, stand auf seiner Schafautage, 8 Fuß hoch, und die Fornerina ging im Saale umher. Keiner der Schüler wagte an diese eigensinnige Schönheit auch nur ein Wort zu richten.“

(Constantin Idées italiennes.)

### Persönliches.

Mit großer Freude las ich im „Börsenblatte" Nr. 12 die Annonce meines werthen Bekannten Schlemmer, des ehrenwerthen und umsichtigen Chefs der Dietrich'schen Buchhandlung in Göttingen. Sie betraf die Inschutznahme des Buchhändlers Herrn M. S. Mesner in Kassel, gegen einen verunglimpfenden Aufsatz in Nr. 3 des „Organs für den deutschen Buchhandel," unterzeichnet G. H. — Obgleich ich den betreffenden Aufsatz nicht gelesen habe, so will auch ich es nicht unterlassen, Herrn Mesner das beste Zeugniß zu ertheilen, denn ein Buch-

händler wie er, hat auf die volle Achtung eines jeden mit ihm in Verbindung kommenden Schriftstellers den gerechtesten Anspruch, und macht seinem Stande alle Ehre! — Daß Herr Meßner als Geschäftsmann ohne allen Makel dasteht, habe ich aus dem Munde mehr denn eines ehrenwerthen Buchhändlers gehört!

Wladimir.

## Lied der Deutschen in Gefahr.

Von Adolf Bube.

Melodie: Scot's, wha hae wi' Wallace bled.

(Die vorstehende Melodie ist eine der erhabensten, die man in England kennt und dort allgemein verbreitet, daher leicht zu erlangen.)

Auf, Ihr Brüder! Frankreich droht!  
Fragt nicht lang', ob Rüstung noth;  
Ob ein Ende blutigroth,  
Ob Euch Sieg beschieden sey.

Alle, die der Liebe Pfand,  
Die der Sprache starkes Band  
Knüpft an's theure Vaterland,  
Auf, mit Herz und Hand herbei!  
Weg, was Eigennuß begehrt!  
Jeder zeige mit dem Schwert  
Sich des deutschen Namens werth,  
Hasse tief Verrätherei,  
Sei für Alle auf der Hut,  
Trag' im Busen Heldenmuth:  
Silt es auch das eig'ne Blut,  
Bleibt das deutsche Volk doch frei!

Darum frisch zu Fuß und Ross,  
Frisch mit Schwertern und Geschöß  
Gegen frecher Feinde Troß,  
Gegen Hohn und Tyrannei!  
„Freiheit!“ unser Kampfgebot,  
„Freiheit!“ unser Siegesroth.  
„Vorwärts, Freiheit oder Tod!“  
„Vorwärts!“ unser Feldgeschrei.

## Nachrichten aus dem Gebiete der Künste und Wissenschaften.

### Korrespondenz = Nachrichten.

Aus München.

Im Februar 1841.

Unser Karneval ist in den höhern Regionen sehr beliebt, wozu vorzugsweise die Anwesenheit der Großfürstin Marie, Herzogin von Leuchtenberg, beiträgt, dagegen sind die öffentlichen, zumal Masken-Unterhaltungen wenig besucht, und seit lange war kein Fasching so ledern wie der diesjährige. Der hiesige Intendant, Herr v. Rüstner, versieht sein Spielgrafenamt mit berechnender Umsicht, und seine Schuld ist es wahrlich nicht, wenn bei'm Maskenball im feenhaft beleuchteten und geschmückten Hoftheater, wo sonst 4 ja selbst 5000 Personen zugegen waren, jetzt kaum 1500 erscheinen. „Woher denn aber,“ fragt man, „diese verminderte Theilnahme?“ Diejenigen, die sie im verminderten Wohlstand suchen, dürften Unrecht haben, denn der Wohlstand im Ganzen hat sich bei uns nicht vermindert, nur der Luxus und die Forderungen an's Leben haben sich auf eine beklagenswerthe Weise vermehrt. Der wahre Grund ist die Unzahl unserer gesellschaftlichen Vereine. Sollten Sie wohl glauben, daß München mehr als 100 solcher Vereine zählt, deren Mitglieder fast sämmtlich den öffentlichen Vergnügungen entfremdet, sich auf die Ergötzlichkeiten beschränken, die ihnen der Kreis gewährt, dem sie angehören. Die Sucht sich zu abonniren, wie sie auch schon oft, selbst von der Bühne herab lächerlich gemacht wurde, ist bei uns nicht auszutilgen, und, wie überall, sind auch bei uns die Gesellschaften das Grab der Gesellschaft.

Unser Hoftheater, welches in den 7 Jahren, wo es der geschäftskundige Rüstner leitet, keinem andern in Deutschland an Thätigkeit weicht, brachte uns seit meinem letzten Berichte mehrere Neuigkeiten, deren ich in Kürze erwähnen will. Die interessanteste dieser Neuigkeiten ist unstreitig Eduard v. Schenk's historisches Trauerspiel: „Adolf von Nassau,“ das großartig gedacht und im Ganzen gelungen durchgeführt, sich überall Anerkennung, schwerlich aber den allgemeinen Beifall erringen wird, den Belisar auf Deutschland's sämmtlichen Bühnen errang.

Durchaus meisterhaft ist das Vorspiel: Die Königswahl, und auch die folgenden Akte enthalten einzelne Szenen, die eben so drastisch wirksam als poetisch schön sind, dem Totalindrucke aber thut die zu lange Dauer des Stückes Abbruch, das volle 4 Stunden spielt. Das Werk wird, wie ich höre, demnächst im Buchhandel erscheinen und ganz gewiß Aufsehen erregen.

Großen Beifall fand eine andere Neuigkeit: „Der Fabrikant,“ nach dem Französischen von Devrient, ein recht gelungenes Genrebild, in Charakteren und Situationen so recht eigentlich dem Leben abgestohlen, auch „Kapitain Firnewald,“ ein neues Werk der eben so hoch begabten als hochgeborenen beliebten Dichterin fand Beifall, wenn wir solches auch den frühern Arbeiten derselben im Werthe nachsetzen. „Die gestrengen Herren, oder: tempora mutantur,“ von Karl Blum, gehören zu den Stücken, die wenn sie, wie es hier der Fall war, gut dargestellt werden, ein oder zweimal gerne gesehen sind, wobei es jedoch immer auf die Laune des Publikums ankommt, das z. B. bald darauf ein ganz artiges Stück, das in Plan und Durchführung gelungen genannt werden kann, durchfallen ließ. Es heißt solches: „Helene, oder: die Körbe,“ vom Verfasser der Bastille u. Berger. — Auch die Oper brachte uns manches Neue, so Bellini's „Puritaner,“ welche bereits ein Liebling des Publikums geworden ist. Ein kleines Singspiel: „Der Alchymist,“ mit Musik von einem hiesigen Dilettanten, ursprünglich für ein Privattheater komponirt, wo es auch ganz an seiner Stelle war, wurde zu leicht befunden. Als erfreuliche Erinnerung an die gute alte Zeit sahen wir „Doktor und Apotheker“ und den „Dorfbabier,“ beide Singspiele machten, zumal der älteren Generation, großes Vergnügen.

Gestern am 18. Februar wurde das von Theodor Hell sehr gelungen bearbeitete Lustspiel: „Der Mulatte, oder: Chevalier von St. George,“ gegeben, und erfreute sich eines ungewöhnlichen Beifalls. Das Stück, schon an sich sehr interessant und bis zum Schlusse spannend, wurde durch die treffliche Darstellung der Hauptrollen gehoben, und Herr Dahn als Mulatte, so wie Mad. Dahn als Frau v. Presle wurden zwei Mal gerufen.